

Rückblick auf die 140. Jahresversammlung der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **100 (1972)**

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rückblick auf die 140. Jahresversammlung der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft

Samstag, den 2. Dezember 1972, im Gasthof «Krone», Haslen AI,
Beginn 9.30 Uhr

Mit herzlichen Worten begrüßt Präsident Heinrich Kempf-Spreiter, Herisau, gegen 80 Teilnehmer. Einen besonderen Willkomm entbietet er Ehrenmitglied Dr. Alfred Bollinger aus Herisau, Regierungsrat Höhener, Bühler, alt Regierungsrat Werner Hohl, Walzenhausen, Ständerat/Landammann Dr. Raymond Broger, Appenzell, Regierungsrat Breitenmoser, Appenzell, Dr. W. Schläpfer, Verfasser der Kantongeschichte, Trogen. Entschuldigen ließen sich die Ehrenmitglieder Frl. Clara Nef, Herisau, Pfr. J. Böni, Bern, die Vorstandsmitglieder Dr. Hermann Grosser, Appenzell, Walter Bleiker, Herisau, ferner Nationalrat Dr. H. U. Baumberger, Herisau.

Jahresbericht 1971/72

Der im Jahrbuch im Wortlaut veröffentlichte Jahresbericht wird mit großem Applaus genehmigt und bestens verdankt.

Geehrte Mitglieder und Gäste,

Alljährlich einmal, in der Erscheinung Flucht, tritt auch unsere Gesellschaft in's Rampenlicht der Öffentlichkeit. Sie tut dies nicht nur deshalb, weil es ihr so vorgeschrieben ist; nein, es ist ihr auch ein regelrechtes Bedürfnis.

Über unsere Daseinsberechtigung und damit über unser Recht, an der Gestaltung unserer Gesellschaftsform mitzuarbeiten, mag man vielleicht nicht überall derselben Meinung sein. Auch mit unserem Alter von 140 Jahren macht man heutzutage nicht mehr viel Eindruck, vielleicht sogar das Gegenteil. Die Geister scheiden sich zuweilen vollends dann, wo wir an die persönliche Mitarbeit appellieren und auf unseren Gesellschaftszweck, nämlich nach Möglichkeit auf die Förderung der Volkswohlfahrt hinzuwirken, hinweisen. Natürlich verfängt ein solches Argument, gerade in der heutigen Zeit ausgesprochen, nicht mehr überall. Ich hoffe indessen, daß Sie, meine Anwesenden, gerade heute den Eindruck mit nach Hause nehmen werden, daß der gemeinnützigen Tätigkeit in einem so wohl geordneten Staat, wie dem unsrigen, noch übergenug Spielraum zur Entfaltung verbleibt. Auch sind der Zeitprobleme genug, die uns als gemeinnützige Gesellschaft im innersten berühren müssen, wie beispielsweise die gegenwärtige Inflation sie darstellt.

Wir leben ja diesbezüglich in einer wunderlichen Zeit. Dreißig Jahre nach einem Weltkrieg, dessen Auswirkung und Folgen einem großen Teil Europas ans Mark gingen, scheint ein beinahe überbordender Wohlstand platzzugreifen. Und dies in Gegenwart einer neuen Generation, die von den vergangenen Ereignissen kaum mehr Notiz nimmt. Das goldene Zeitalter scheint wieder einmal mehr angebrochen zu sein. Eine Inflation von Ansprüchen macht sich breit, unbekümmert darum, wer sie berappen

kann. Sind wir aber auf dem richtigen Weg? Kann dies wirklich so weitergehen?

Die Inflation, als Ausgeburt einer übermächtigen Betriebsamkeit, täuscht dem Volk etwas vor, das gar nicht da ist. Ja, sie ist der größte Volksbetrug, den es gibt! Sie macht, übrigens aus alter Erfahrung heraus, die sogenannten Reichen reicher und die Armen ärmer.

Natürlich ist man nunmehr bestrebt, dieser volkswirtschaftlich gefährlichen und menschlich unsozialen Entwicklung entgegenzusteuern. Es ist auch zu hoffen, daß unser Stimmvolk das Spekulative, das der jetzigen Entwicklung innewohnt, erkennt und sich noch rechtzeitig auf realem Boden zurückfindet.

Im Gegensatz zu früheren Geldentwertungen die als Folge der Verarmung auftraten, stehen wir heute vor der Erkenntnis, daß ein kleines Land auch durch ein zu großes Geldangebot aus den Fugen gebracht werden kann. Unsere Wirtschaft befindet sich heute in einer ähnlichen Lage wie nach dem Siebziger Krieg. Jene Folgen, durch eine große Kriegskontribution Frankreichs ausgelöst, sind bekannt.

Bei der heutigen Preisentwicklung kann sich unser Land der eigenen Mitverantwortung nicht mehr entziehen. Die sogenannte hausgemachte Inflation ist Tatsache geworden. Der vor Jahren eingeführte Lebenskostenindex, einst als Maßstab für den Teuerungsausgleich für den wirtschaftlich schwachen Bevölkerungsteil gedacht, erfüllt seinen Zweck nur noch bedingt. Mit seinem heutigen, der modernen Konsumgesellschaft angepaßten Aufbau wohnt ihm ein inflationsfördernder Mechanismus inne, der nicht übersehen werden darf. Umfaßte er früher vornehmlich den Zwangsbedarf einer Familie, enthält er heute auch die Ausgaben für Kosmetik, das Familienauto oder andere Non Essentials.

Der sogenannte Wahlbedarf, also der nicht unbedingt lebensnotwendige Teil eines Arbeitseinkommens, heute bei etwa 40—60 % liegend, erfährt bei jeder indexmäßigen Korrektur dieselbe Erhöhung wie das Lebensnotwendige. So steht beispielsweise zu erwarten, daß die kommende Erhöhung der Motorfahrzeugsteuer und Haftpflichtversicherung ganz zwangsläufig wieder zu einer Korrektur der Lebenskosten führen wird und die künftigen, oft leichtfertigen Straßenunfälle, sozusagen bereits vorfinanziert werden.

Aus der Tätigkeit der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft

Unsere Dachorganisation befindet sich zur Zeit in einem gewissen personellen und strukturellen Umbau. Die Bemühungen des Präsidenten um einen Nachfolger waren bis heute vergeblich. Der Umstand, daß die engere Geschäftsleitung in Zürich ansässig sein sollte, wirkt sich dabei erschwerend aus.

Die sogenannte «Landeskonferenz für soziale Arbeit», eine Gründung der SGG, mit dem Zweck, die gemeinnützigen und staatlichen sozialen Aktivitäten zu koordinieren, wurde im Laufe des Berichtsjahres in eine Stiftung verwandelt und damit verselbständigt. Die SGG leistete hiezu eine Kapitaleinlage von Fr. 100 000.—.

Die SGG wird aber zuweilen auch als Treuhänderin in Erbsachen ins Vertrauen gezogen. So gelangte sie auf diese Weise in den Besitz von

4000 m² Bauland in Rehetobel, den sie nun kürzlich geschenkweise für ein zu erstellendes Altersheim zurückerstattet hatte.

Taubstummenheim Schloß Turbenthal

Dieses, der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft gehörende Arbeits- und Altersheim für Hörbehinderte, in welchem auch Ostschweizer untergebracht sind, erfährt nun eine Modernisierung. Die Kosten werden sich auf etwa 7 Millionen Franken beziffern, woran sich der Kanton Zürich mit einem unverzinslichen, grundpfandversicherten Darlehen von 3,8 Mio Franken beteiligt.

Neuordnung der Krankenversicherung in der Schweiz

Die Neuordnung der Krankenversicherung drängt sich, wie Sie wissen, wegen der in den letzten Jahren in die Höhe geschnellten Krankenpflege- und Spitalkosten auf. Im Rahmen einer außerparlamentarischen Rundfrage wurde auch die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft zur Stellungnahme eingeladen. Sie benützte diesen Anlaß zu einer besonderen Aussprache. Dabei wurde allgemein die Auffassung vertreten, daß sich das jetzige Krankenversicherungssystem grundsätzlich bewährt habe, wenn auch von den über 400 Krankenkassen in der Schweiz nicht mehr alle überlebensfähig seien. Das bisherige Prämiensystem sei, weil es auch an die Eigenverantwortung des Versicherungsnehmers appelliere, der Finanzierung nach Lohnprozenten vorzuziehen. Die letztere Methode beinhalte u. a. die Gefahr, daß der Spitalkostenentwicklung keine Bremse angelegt werden könne.

In eigener Sache

Unser Vorstand bewältigte die aufliegenden Vereinsprobleme des Jahres wiederum in vier Sitzungen, wobei die Aussprachen um die neue Heilpädagogische Sonderschule vorrangig waren.

Die Jahrbücher 1971, deren Umfang wir ebenfalls für einmal aus Ersparnisgründen zur Diskussion stellten, sollen in der bisherigen Stoffzusammensetzung und Umfang beibehalten werden.

Heilpädagogische Tagesschule Teufen

Sozusagen als Vorstufe zu unserer geplanten heilpädagogischen Sonderschule eröffneten wir dieses Frühjahr eine Tagesschule für Behinderte in den Räumen des alten Waisenhauses. Diesen Herbst erteilten wir dem Appenzell A. Rh. Verein für Gebrechlichenhilfe unsere Zustimmung für die Führung einer zweiten Klasse. Unser Entschluß, nun doch noch ein Provisorium einzurichten, ist auf einen eigentlichen Notstand zurückzuführen, hatten doch Umfragen für die Unterbringung weiterer Kinder lauter Absagen ergeben. Wie sehr der Bau einer eigentlichen appenzellischen Sonderschule einer Notwendigkeit entspricht, zeigt auch die Tatsache, daß von den derzeit 90 auswärts plazierten Appenzellerkindern deren 41 in Heimen untergebracht sind, die sich auf 21 verschiedene Orte der Schweiz verteilen. Unser Entschluß zur sofortigen Schuleröffnung wurde uns auch durch den Umstand erleichtert, daß uns glücklicherweise zwei junge appenzellische Lehrkräfte zum sofortigen Einsatz zur Verfügung standen.

Rechnungsablage

Die Gesellschaftsrechnung 1971 schließt bei Fr. 57 418.15 Einnahmen und Fr. 39 003.10 Ausgaben mit einem Vorschlag von Fr. 18 415.05 ab. Das Gesamtvermögen von Fr. 428 463.90 erfuhr im Berichtsjahr eine Vermehrung um Fr. 22 284.—

Das gute Resultat verdanken wir einem Testat von Fr. 10 000.— von a. Bäckermeister Adolf Bruderer in St. Gallen sowie von Fr. 1 000.— von Herrn Walter Stüdli, Schachen, Herisau. Es sei auch an dieser Stelle den edlen Spendern nochmals bestens verdankt.

Ein außerordentliches Ereignis betraf uns indessen im Laufe dieses Jahres, indem das seit drei Jahren offen stehende Betreffnis aus einem Testat einer uns unbekanntes amerikanischen Bürgerin Kepple in der Höhe von Fr. 217 155.20 nunmehr eingetroffen ist. Bestimmungsgemäß wird dieser Betrag dem Betriebsfonds der geplanten Heilpädagogischen Sonderschule Teufen gutgeschrieben.

Ehrentafel

Im Laufe des Berichtsjahres wurden uns durch den Schnitter Tod eine Reihe Mitglieder entrissen, darunter

Säckelmeister Karl Locher, Appenzell	Mitglied seit 1927
a. Oberrichter A. Zuberbühler, Urnäsch	Mitglied seit 1930
a. Oberrichter Julius Bruggmann, Wolfhalden	Mitglied seit 1942
a. Bezirkshauptmann Anton Räss, Steinegg	Mitglied seit 1945
Fürsorgerin Hedwig Niederer, Herisau	Mitglied seit 1949

Ich schließe meine Ausführungen mit dem Ausdruck des herzlichsten Dankes an alle meine aktiven Mitarbeiter im Vorstand und in den Kommissionen, aber auch an unsere vielen Mitglieder, für ihre Treue, die sie unserer Gesellschaft gehalten haben und wünsche Ihnen auch für die weitere Zukunft alles Gute!

Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Hch. Kempf-Spreiter, Präsident

Protokoll

Das im Jahrbuch abgedruckte Protokoll der 139. Jahresversammlung wird einstimmig genehmigt und dem Verfasser, Lehrer Arthur Sturzenegger, Rehetobel, bestens verdankt.

Jahresrechnung

Die im Jahrbuch (99. Heft, S. 172) abgedruckte Jahresrechnung 1971 wird ohne Gegenstimme genehmigt und dem Kassier dessen Arbeit bestens verdankt.

Subventionen

Die in der Einladung veröffentlichte Liste der für das Jahr 1972 auszahlenden Subventionen in der Gesamthöhe von Fr. 18 600.— erfährt einstimmige Zustimmung. — In diesem Zusammenhang bedankt sich Alkoholfürsorger Fritz Frischknecht, Bühler, für die Subvention an das Hoffnungsbundlager «Hirschboden» in Gais. Er freut sich über die einmalige Zuwendung von Fr. 2 000.—, die ohne eigentliches Gesuch erfolgt sei.

Rücktritt von alt Kantonsrat Walter Bleiker aus dem Vorstand

Mit herzlichen Worten würdigte Präsident Kempf die während sehr vielen Jahren von alt Gemeindehauptmann und Kantonsrat Walter Bleiker geleisteten Dienste im Vorstand der AGG. Nur ungern nahm man den Rücktritt des verdienten Vorstandsmitgliedes entgegen, weil man immer wieder gern auf das vielseitige Wissen und die politische Erfahrung des Demissionärs zählte. Im Namen der AGG spricht ihm der Präsident den besten Dank für das Geleistete aus und wünscht ihm für die Zukunft alles Gute.

Wahlen

Der verbleibende Vorstand (vgl. Jahrbuch, 99. Heft) wird in globo ohne Gegenstimme bestätigt. Als Ersatz für Walter Bleiker werden vorgeschlagen die Herren Dr. Hans Alder, Redaktor, Herisau, und Fritz Frischknecht, Alkoholfürsorger, Bühler. Nach einer Erklärung von Dr. Alder, man möge ihn mit Rücksicht auf seine Arbeitsüberlastung von einer Wahl verschonen, wird Fritz Frischknecht zum neuen Vorstandsmitglied gewählt. Als Präsident und Kassier wurden die bisherigen Mandatsinhaber bestätigt. Ebenfalls in globo bestätigt werden die Rechnungsrevisoren (vgl. Verzeichnis im Jahrbuch, 99. Heft).

Krediterweiterung für die Betriebsausgaben der bereits eröffneten Heilpädagogischen Tagesschule in Teufen AR

Zu diesem Traktandum legt der Kassier einen Bericht ab. Ergänzt durch Ausführungen des Präsidenten der «Gebrechlichenhilfe», Lehrer Fredi Eberhard, Waldstatt, wird folgendes bekanntgegeben: Plazierungsschwierigkeiten machten eine sofortige Eröffnung notwendig: Juni 1972: Kindergartengruppe (Fr. Heuscher), September 1972: Erweiterung durch Einstellung einer Praktikantin, Oktober 1972: Eröffnung einer zweiten Gruppe (Fr. Hartmann). Insgesamt werden 11 Kinder betreut. Kurzfristiges Ziel: Erweiterung zur Aufnahme schulfähiger gebrechlicher Kinder. Die eröffnete Schule ist von der eidg. IV anerkannt, und deren Subventionen zahlen unsere Aufwendungen beinahe zurück. Trotzdem ist eine spätere Mitarbeit des Kantons anzustreben.

Abstimmung: Der nachgesuchten Krediterweiterung wird ohne Gegenstimme zugestimmt, womit auch die Auszahlung von Fr. 12 000.— pro 1972 (in Form eines Darlehens) genehmigt ist.

Revision des Paragraphen 19 der Statuten

Dem Antrag des Vorstandes «Für dringende Unterstützungsfälle verfügt der Vorstand über einen jährlichen Kredit von Fr. 10 000.— (vorher Fr. 4 000.—) wird einmütig zugestimmt.

Vollmachterteilung zur Weiterverfolgung und Verwirklichung des vorliegenden Bauprojektes für eine Heilpädagogische Sonderschule in Teufen AR

Nach eingehenden Erläuterungen seitens des Präsidenten wird folgender Antrag des Gesellschaftsvorstandes zur Diskussion gestellt:

«Die Jahresversammlung der AGG vom 2. Dezember 1972 erteilt, nach Kenntnisnahme von den Vorbereitungen ihres Gesellschaftsvorstandes über den Bau und Betrieb einer Sonderschule in Teufen, diesem die aus-

drückliche Vollmacht zur Weiterführung und Verwirklichung des Projektes unter Beobachtung des ihr vorgezeichneten Leitbildes, des ihr vorgelegten Bau- und Erweiterungsprojektes und Finanzierungsplanes».

Die vom Vorstand der AGG zur Vorlage verfaßte Botschaft, illustriert mit Situationsplan und Bild, liegt dem Protokoll bei und findet Abdruck im 100. Heft des Jahrbuches.

Weder die Erläuterungen des Präsidenten, noch die das Bauprojekt betreffenden Ausführungen von alt Regierungsrat Werner Hohl (Präsident der Bau- und Heimkommission) erwecken eine Diskussion.

Dagegen entfacht der zur Abstimmung vorgelegte Antrag zur Vollmachterteilung eine reichbenützte Aussprache. Reg.-Rat Robert Höhener führt aus, die Fürsorge sei in Appenzell A. Rh. Sache der Gemeinden und daher keine Aufgabe des Kantons mit Ausnahmen, die sich im Zusammenhang mit dem Konkordat ergeben. Er betrachtet es aber nicht als Fehler, wenn sich die freiwillige Fürsorge nach wie vor einsetzen muß und möchte an diesem Prinzip keinesfalls rütteln. Seine Erfahrung hat gezeigt, daß Altbauten sich für Aufgaben wie diejenige des vorliegenden Vorhabens schlecht eignen. Ein Neubau ist daher schlechthin erforderlich. Vergleiche mit ähnlichen Gebäuden lassen in ihm die Überzeugung aufkommen, daß die veranschlagten Baukosten für die Teufener Schule nicht zu hoch seien. — Präsident Kempf erwähnt zum Problem der Finanzierung die Möglichkeit, gewisse größere Fonds umfunktionieren zu können, weil deren Zweckbestimmung den heutigen Gegebenheiten durchaus nicht mehr entspreche und daher deren Mittel nicht mehr benützt werden könnten. — Dr. Alfred Bollinger spricht Dank und Anerkennung gegenüber dem Vorstand der AGG aus für alle Unternehmungen im Hinblick auf die Sonderschule. Indessen erfüllt es ihn mit erheblichen Bedenken, daß die AGG als Verein Trägerin eines 6-Millionen-Projektes ist. Bekanntlich haftet ein Verein mit dem gesamten Vermögen. Es wäre darum dringend geboten, eine Stiftung zu gründen, in deren Stiftungsrat möglichst breite Kreise vertreten sein sollten. Überdies liege jetzt kein endgültiger Finanzierungsplan vor. — Präsident Kempf führte an, auch der Vorstand sei der Meinung, eine spätere Überführung in eine Stiftung sei notwendig. Dies entspreche überdies auch der Praxis der AGG, dessen Vorstand bei der Unterstützung von privaten Heimen stets die Gründung von Stiftungen angeregt habe. — Pfarrer H. M. Walser schlägt vor, so über den Antrag des Vorstandes der AGG abzustimmen, wie er vorliege. Er bittet, nicht weitere Verzögerungen zu veranlassen, sei man nun doch schon seit 6 Jahren an der Arbeit.

Dr. Bollinger stellt den **Antrag**, es sei der Antrag des Vorstandes so abzuändern, daß klar formuliert das Fehlen eines eigentlichen Finanzierungsplanes festgestellt sei. Präsident Kempf sowie Kassier R. Schläpfer legen überzeugend dar, weshalb das Aufstellen eines definitiven Finanzierungsplanes im jetzigen Zeitpunkt nicht möglich sei (Kreditgutsprache des Kantons und der Gemeinden, die entsprechende Volksbefragungen resp. Parlamentsvorlagen nötig machen, Bundessubventionen, die andererseits die Beteiligung des Kantons zur Voraussetzung habe).

Ständerat Dr. R. Broger, Appenzell, unterstützt das Anliegen von Dr. Bollinger und führt an, es sei wahrscheinlich nicht einmal so bedauerlich,

wenn es eine Verzögerung mit sich bringe, denn höchstwahrscheinlich werde am kommenden Montag ein neuer totaler Baustop im Sinne der erneut nötigen Konjunkturdämpfung bekannt und beschlossen.

Regierungsrat Franz Breitenmoser hält den Betrieb für wichtiger als den Bau. Seiner Meinung nach sollte die Betriebskostendeckung vor Baubeginn an abgeklärt sein. Präsident Kempf gibt bekannt, daß dies dem Vorstand voll bewußt sei, doch gehe es darum, endlich wieder einen Schritt vorwärts zu kommen. Diese Abklärungen wie auch die Frage der Stiftungsgründung könnten parallel zum weiteren Vorgehen an die Hand genommen werden.

Dr. Hans Alder stellt den Antrag, es sei sofort an die Gründung einer Stiftung heranzugehen. — Kassier Rudolf Schläpfer führt aus, die AGG sorge in den meisten Fällen lediglich für die Initialzündung eines jeden fürsorglichen Unternehmens, und so sei es auch im Hinblick auf die Schule Teufen. Die bisherige Arbeit für das Vorhaben habe gezeigt, daß immer etwas Neues hinzukomme, um das Bisherige über den Haufen zu werfen. Es wäre daher nun an der Zeit, das mühsam Erarbeitete endlich Wirklichkeit werden zu lassen. Ein Finanzierungsplan werde so rasch als möglich vorangetrieben werden, doch werde sein Zustandekommen aus erwähnten Gründen Jahre dauern. Der Betrieb aber sei aus dem Legat Kepple für einige Zeit gesichert.

Fritz Frischknecht beantragt, der Vorstand sollte verpflichtet werden, sofort eine Stiftung zu gründen, um dadurch in die Lage versetzt zu werden, unverzüglich weiterzumachen.

Dr. R. Broger empfiehlt für das weitere Vorgehen die bundesrätliche Praxis, nämlich den Antrag Alder als Postulat entgegenzunehmen, als Motion jedoch abzulehnen.

Dr. Bollinger stellt fest, ein Finanzplan sei schon deshalb notwendig, weil die in Aussicht gestellten Fondsablösungen nur durch die Jahresversammlung beschlossen werden können.

Präsident Kempf stellt nun folgende Fragen, die er der Abstimmung unterzieht:

1. Soll ein definitiver Finanzierungsplan vor Baubeginn erstellt werden?
Resultat: 28 Ja, 26 Nein.
2. Wird gewünscht, daß eine Stiftungsgründung sofort an die Hand genommen wird?
Resultat: Mit 56 Ja bei vielen Enthaltungen beschlossen.
3. Nach Abänderung des Antrages des Vorstandes in bezug auf die Vollmachtetteilung auf «Die Jahresversammlung erteilt dem Vorstand der AGG nach Kenntnisnahme von den Vorbereitungen über den Bau und Betrieb einer Sonderschule in Teufen die ausdrückliche Vollmacht zur Weiterführung der Planungsarbeiten unter Beobachtung der ihr vorgelegten Leitbilder für Schule, das vorgelegte Bau- und Erweiterungsprojekt und für die Finanzierung» wird dieser Neufassung einmütig zugestimmt.

Angesichts der langen Dauer der Verhandlungen regt Dr. W. Schläpfer an, sein Referat erst nach dem Mittagessen halten zu dürfen, welchem Wunsche gerne stattgegeben wird.

Nach dem Mittagessen, das durch gediegene gesangliche und rezitatorische Darbietungen von Schülern zweier Lehrer verschönert wurde, hielt Prof. Dr. Walter Schläpfer, Trogen, Verfasser unserer Appenzeller Geschichte, Band II, einen Vortrag, betitelt mit:

«Aus der Werkstatt der Appenzeller Geschichte»

Als Verfasser der Appenzeller Geschichte begrüßt es der Referent, vor der Gemeinnützigen Gesellschaft reden zu dürfen, gehört doch die Geschichte zu einem Teil des Aufgabenbereiches der AGG, speziell, wenn man ans Jahrbuch denkt, das im kommenden Jahr übrigens sein 100. Jubiläum begehen kann. Es mag nun Leute geben, die im Jahrbuch eine etwas merkwürdige Mischung von Gemeinnützigkeit und Geschichte erkennen: Diejenigen, die mehr die Gemeinnützigkeit in den Vordergrund stellen, mögen vielleicht der Ansicht sein, die historischen Beiträge machten das Jahrbuch dick und teuer, und jene, die mehr historisch orientiert sind, könnten die Meinung vertreten, der gemeinnützige Teil sei Ballast. Persönlich aber ist der Referent der Ansicht, daß gerade die Ehe zwischen Gemeinnützigkeit und Geschichte überhaupt es ermöglicht haben dürfte, daß unser Appenzellisches Jahrbuch 100jährig werden konnte.

Vorgeschichte

Die nun folgenden Ausführungen wollen als Plauderei betrachtet sein. Sie beziehen sich fast ausschließlich auf den II. Band der Appenzeller Geschichte. Es sind nun gerade 25 Jahre her, seit sich der Verfasser mit dem Gedanken einer Appenzeller Geschichte zu befassen hatte. Ein Appenzeller Verleger, Albert Züst aus Bern, gelangte damals an ihn mit der Frage, ob er bereit wäre, eine Geschichte des Kantons Appenzell zu schreiben. In der Ansicht, eine solche Geschichte entspreche einem Bedürfnis, war Dr. Schläpfer damals so kühn, zuzusagen. Es kam zu Gesprächen mit der Außerrhoder Regierung, ebenso mit der Regierung von Innerrhoden und dessen Geistlichkeit, weil für das ganze Unternehmen die Schaffung einer soliden finanziellen Grundlage durch Mithilfe der beiden Halbkantone nötig erschien. Während die Innerrhoder Behörden den Verfasser als Außerrhoder sofort akzeptierten, harzte es bei der Regierung von Außerrhoden. Dies zwar nicht wegen der Person des Verfassers, sondern deshalb, weil damals in der Außerrhoder Regierung die Ansicht vertreten wurde, eine Appenzeller Geschichte lasse sich erst machen, wenn das Appenzeller Urkundenbuch über die Zeit von 1597 hinaus zu Ende geführt sei. Auf das Zentenarjahr 1913 hatte die Regierung von Appenzell A. Rh. dieses Urkundenbuch bis 1513 herausgegeben, geschaffen von Traugott Schiess, Stadtarchivar von St. Gallen. 20 Jahre später erschien dann der zweite Band dieses Werkes bis 1597. Das Appenzeller Urkundenbuch gilt übrigens als eines der besten in der ganzen Schweiz. Nun hatte Dr. Schläpfer der Außerrhoder Regierung schon damals erklärt, angesichts der zunehmenden Häufung von Akten nach der Zeit von 1597 könne höchstens eine Auswahl des Wesentlichen in einer Fortführung des Urkundenbuches Aufnahme finden, was im Verhältnis zu den hohen Kosten nicht von allzuohem Nutzen sei. In einem Gutachten empfahl

er der Regierung, eine gute Archivordnung zu schaffen, bestanden doch damals noch zwei kantonale Archive, das eine in Trogen, das andere in Herisau. Dieser Empfehlung leistete die Regierung dadurch Folge, indem sie Dr. Peyer damit beauftragte, Ordnung in das außerrhodische Archiv zu bringen. Mit der Wahl von Dr. Peyer hatte die Regierung außerordentlich Glück, indem der Beauftragte, der inzwischen zum Professor an der Universität Zürich emporgerückt ist, seinen Auftrag innerhalb eines Jahres außerordentlich speditiv erledigte. Heute ist es ein leichtes, zu finden, was man dort sucht. Das ist eine wichtige Voraussetzung für die Geschichtsschreibung. Gleichzeitig hat auch Innerrhoden sein Archiv in Ordnung gebracht. Der erwähnte Widerstand einerseits sowie der Umstand, daß Dr. Schläpfer in der Folge die Führung der Kantonsbibliothek übernahm, wo alles registriert war außer demjenigen, was man in Trogen speziell sucht, nämlich appenzellische Literatur, ließen die Zeit verstreichen. Denn nun galt es vorerst, auch hier Ordnung zu schaffen und zu katalogisieren. Die Verhandlungen mit Züst wurden abgebrochen, was Dr. Schläpfer persönlich bedauerte, weil die großen Bemühungen dieses Verlegers ihm Eindruck gemacht hatten. Später erkannte er allerdings auch einen Vorteil darin, daß der Kanton schließlich zum Verleger wurde, für den ersten Band AI und AR gemeinsam, für den zweiten Band AR allein. Mit dem Staat als Verleger hat er gute Erfahrungen gemacht, und zwar deshalb, weil dieser ihm kaum dreinredete. Beide Regierungen waren bei der Frage um die Gestaltung sehr großzügig, beim zweiten Band ist die sehr positive, fördernde Haltung des hierfür zuständigen Regierungsratsmitgliedes Dr. R. Reutlinger besonders lobend zu erwähnen, und vorteilhaft hat sich im gesamten ausgewirkt, daß der Staat — im Gegensatz zu einem privaten Verleger — keinen Gewinn zu erzielen braucht.

Im gleichen Jahrzehnt hat sich in Innerrhoden die Situation insofern verändert, als dort Historiker tätig wurden, auf deren Mithilfe für die Schaffung einer Geschichte man nicht verzichten wollte. 1953 begann Dr. Hermann Grosser mit der Herausgabe des «Innerrhoder Geschichtsfreundes», was für den kleinen Kanton eine beachtliche Leistung bedeutet, namentlich, daß es gelungen ist, diese Zeitschrift bis heute weiterzuführen. Schon in dessen erster Nummer erschienen von Pater Rainald Fischer und Kaplan Stark zwei Beiträge, die bewiesen, daß diese Verfasser über das 16. Jahrhundert fundierte Kenntnisse hatten. Für Dr. Schläpfer war damit der Moment der Zusammenarbeit gekommen. Es wurde in der Folge ein Plan ausgearbeitet für den ersten Band, der auf das Kantonsjubiläum von 1963 hätte herausgegeben werden sollen. Die Arbeit wurde unter die drei Verfasser Rainald Fischer, Walter Schläpfer und Franz Stark verteilt. Die Bibliothekskommission ernannte einen Arbeitsausschuß für die Schaffung einer Appenzeller Geschichte, bestehend aus Regierungsrat Werner Hohl, Landammann Adolf Bodmer, Regierungsrat Dr. R. Reutlinger und Dr. Walter Schläpfer. Eine erste Besprechung, zusammen mit Vertretern aus Innerrhoden fand am 20. November 1959 statt, und damit war die Sache geboren. Beide Regierungen mußten sich also während längerer Zeit immer wieder mit historischen Fragen beschäftigen, was ihnen wohl kaum geschadet haben dürfte.

Quellen

Die Geschichte von Außerrhoden nach der Zeit von 1597 ist überhaupt noch nie bearbeitet worden. Bis zu dieser Zeit bestand das Werk von Joh. Caspar Zellweger. Es galt für Dr. Schläpfer daher, das ganze Quellenmaterial von Außerrhoden aufzusuchen, z. T. zu sichten und zu durchstöbern. Als er ein erstes Mal für ein Jahr Urlaub erhielt, arbeitete er auf zwei «Geleisen», nämlich tagsüber quer durch den Kanton für die Quellensuche und am Abend für seine Abschnitte im I. Band, für welche bereits gedruckte Quellen bestanden. Mit einem Jahr Verspätung konnte dann auch der I. Band der Appenzeller Geschichte als Zentenargabe des Kantons herausgegeben werden. Die Quellen für die außerrhodische Geschichte bis 1597 mußten mühsam gesammelt werden, weil sie nicht im Urkundenbuch vorhanden waren, sondern in verschiedenen Archiven versteckt. Doch ist dieses Suchen und das Lesen von Quellen nicht nur mühsam, sondern ebenso sehr gewinnbringend, wobei unter Quellen Texte zu verstehen sind, die aus der entsprechenden Zeit stammen und einen unmittelbaren Eindruck vermitteln, währenddem Darstellungen, die auf Grund dieser Quellen geschrieben wurden, als Literatur zu gelten haben. Als der Kunsthistoriker-Student Heinrich Wölfflin in Basel einmal Professor Jakob Burckhardt aufsuchte, um ihn zu fragen, wie man ein Geschichtsstudium am besten in Angriff nehme, antwortete ihm der Befragte: «Halten Sie sich immer in erster Linie an die Quellen. Es liegt ein besonderer Segen darauf». Damit meinte Burckhardt nicht das rein Faktische, sondern er vertrat damit die Auffassung, daß nur der unmittelbare Text aus der Zeit die nötige Farbe und das Verständnis für die entsprechende Epoche herzugeben vermöge. Es liegt nicht nur am Inhalt und am Faktum, sondern ebenso sehr auch an der Sprache. (Als Beispiel hierfür liest der Referent vor aus dem Frühlingsmandat des Großen Rates an die Gemeinde Teufen, 1773.) Der Text atmet spürbar den Geist der Besorgnis um den Wandel und die Tugend des Volkes seitens der Obrigkeit. Oder: Man kann lange schreiben, die Pfarrer des 17. Jahrhunderts seien schlecht besoldet gewesen, denn sie hätten einen Wochenlohn von nur 5 bis 6 Gulden bezogen. Wer nicht weiß, was man für einen Gulden kaufen konnte, entnimmt einer solchen Mitteilung nicht viel. Da sagt denn ein Quellentext eines Pfarrers in Grub um 1630 mehr aus, wenn es dort heißt, er habe zusammen mit seiner Frau «von einer Betglocke zur anderen weben müssen» und sein Vater, der auch schon in Grub Pfarrer gewesen war, «habe selten einen Tropfen Win genossen, sondern sich des Birrenmosts beholfen». Nur die Quellen selbst durch ihre Unmittelbarkeit können das wahre Verhältnis zwischen Innerrhoden und Außerrhoden wiedergeben, nur der Briefwechsel zwischen Landammann Oertli und Redaktor Meyer kann die wahre Wirkung des Aufkommens der Appenzeller Zeitung auf die Obrigkeit aufzeigen. Als die Appenzeller Zeitung am 8. Juli 1828 zum erstenmal erschien, schrieb der pressefreundliche Landammann Oertli an den Pfarrer von Trogen: «Die Pressefreiheit ist einer der Kardinalpunkte der Republik, der Freiheit, der Kultur und Zivilisation. Es ist bejammernswert, daß man in der einzigen Republik der alten Welt (also der Schweiz) diesfalls weit hinter Nordamerika, das eine echte, wahre Republik und nicht eine Pseudorepublik ist, zurück-

steht». Als dann in den folgenden Nummern Redaktor Meyer in Trogen sich eines allzufreien Wortes bedient, fängt derselbe Landammann Oertli an zu warnen und schreibt schließlich: «Ich ersuche Sie, doch nicht wieder in den Ton der ersten Nummer zu verfallen». Im Oktober äußert er sich erneut: «Indessen kann ich doch nicht bergen, daß mir die unbehutsamen Aeüßerungen und die groben Worte, die beinahe in jeder Nummer vorkommen, sehr mißfallen. Sie bedenken nicht, wie sehr Sie sich selbst, Ihrer Obrigkeit und Ihren Mitbürgern mit einer solchen Fuhrmannsprache schaden.» Schließlich ist Meyer erbost und schreibt an Landammann Oertli einen Brief, in dem es am Schluß heißt: «Ich schweige, damit ich nicht in Gefahr laufe, mich so zu vergessen, wie es mir in Ihrem Ihrer Person und Ihres Standes unwürdigem Brief begegnet ist». Landammann Oertli hatte Größe genug, darob nicht weiter zu erbofen, schreibt zwei Monate später zurück: «... Wie man in den Wald ruft, so schallts wieder heraus, und Freimütigkeit hat mich noch nie beleidigt... Ihr Blatt betreffend bin ich in einem seltsamen Widerspruch mit mir selber. Ich finde, Sie seien zu reizbar, zu empfindlich und — warum soll ichs nicht sagen? — zu derb für einen Journalisten. Darum wünsche ich oft, sie gäbens auf! Und doch mag ichs kaum erwarten, bis wieder eine Nummer kommt». — Es läßt sich — als weiteres Beispiel — leicht schreiben, die Appenzeller Zeitung sei scharf gegen die Jesuiten vorgegangen. Wie scharf zeigt aber nur ein Artikel vom 3. September 1842 aus diesem Blatt: «Sturm, Ungewitter, Wassernot, Feuersbrünste, Mißwachs, Teuerung, Krieg, Pestilenz — alle diese großen und schweren Uebel sind nicht zu vergleichen gegen die Uebel, welche die Jesuiten stiften». Diese Beispiele dürften gezeigt haben, welchen Nutzen das Quellenstudium für den Geschichtsschreiber bringen kann, was Jakob Burckhardt wie folgt formuliert: «In der originalen Diktion der Quellen liegt ihre Schwierigkeit, aber auch ihr Reiz und ein großer Teil ihres allen Bearbeitungen überlegenen Wertes». Selbst wenn über die außerrhodische Geschichte mehr Arbeiten vorgelegen hätten, so hätte dies den Verfasser trotzdem nicht vor dem Quellenstudium dispensiert. Es ist dabei allerdings festzuhalten, daß zwischen Quellen aus dem Mittelalter und der Neuzeit ein großer Unterschied besteht. Während aus dem Mittelalter die Quellen in so dürftiger Zahl vorhanden sind, daß wirklich eine jede vollständig ausgenützt werden muß, so liegen aus der Neuzeit zu viele Quellen vor, so daß es für den einzelnen unmöglich ist, alles zu lesen. Man muß sich auf eine Auswahl beschränken. Die wichtigsten Quellen der Außerrhoder Geschichte sind:

Kantonsarchiv Herisau: Protokolle des Großen Rates. Sie müssen gelesen werden, trotzdem dies eine mühsame Arbeit ist, weil weder Register, noch Titel, noch Marginalien vorhanden sind. Von 1825 an kann dann mit Hilfe des **Monatsblattes** und ab 1834 mit Hilfe auch des **Amtsblattes** sowie ab 1828 der **Appenzeller Zeitung** die Lektüre der Ratsprotokolle vernachlässigen. Eigenartigerweise ist mit großer Wahrscheinlichkeit in Außerrhoden an Quellen einiges verloren gegangen, und zwar deshalb, weil zwei Hauptorte bestanden. Laurenz Zellweger schreibt selber, er habe den Auftrag bekommen, alles zu archivieren, worauf er alles, was in Herisau war, nach Trogen nahm. Die Herisauer waren darob allerdings

erzürnt und behaupteten, es seien wichtige Materialien aus dem Landhandel nach Trogen verschwunden. In neuerer Zeit kam dann wieder alles ins Archiv von Herisau, und es ist anzunehmen, daß bei diesem Hin-und-Her einige Unterlagen verloren gingen. Sehr merkwürdig ist auch, daß die Landrechnungen nicht in einem Buch aufgezeichnet sind, sondern auf losen Blättern sich befinden, so daß man in bezug auf die Staatsrechnungen keine kontinuierliche Kontrolle hat. In zahlreichen Schachteln finden sich in Herisau Akten aus der Zeit der Helvetik. Für diese Zeit hilft dem Geschichtsschreiber eine 13bändige gedruckte Akten-sammlung (v. Strickler), in welcher alle wichtigen Akten der gesamten Eidgenossenschaft abgedruckt sind, und für weiteres Material finden sich darin Hinweise, so daß man gezielt Gesuchtem nachgehen kann, ohne das viele Geschriebene aus dieser Zeit alles lesen zu müssen. Das Suchen nach Quellen in den **Gemeindearchiven** gestaltete sich anfangs der sechziger Jahre ziemlich dramatisch. Meistens klagten die Gemeindegeschreiber über eine Unordnung im alten Archiv. Die Urkunden waren meistens möglichst sicher aufbewahrt auf Kosten der Zugänglichkeit und der Trockenheit.

Seit der Inventarisationsarbeit von Professor Dr. Eugen Steinmann in Trogen mag sich in dieser Hinsicht schon vieles gebessert haben. Das Urkunden-Kopiebuch, das seinerzeit von Joh. Caspar Zellweger über die wichtigsten Urkunden aller Gemeinden angefertigt worden ist, leistete hier große Dienste (in der Kantonsbibliothek). Wenn es für Dr. Schläpfer auch nicht darum ging, Gemeindegeschichten zu schreiben, so war eben im Zusammenhang mit der Kantonsgeschichte die Entstehung einer Gemeinde doch wichtig. Dies zu berücksichtigen ist allerdings nur dann möglich, weil unser Kanton nur zwanzig Gemeinden hat, und dabei zeigt sich in eindrucklicher Weise, welche Blüten die Demokratie auf kleinstem Raum treiben kann, wenn man an die Händel der Gemeinden am Kurzenberg denkt, dessen Gesamtfläche kleiner ist als die Gemeinde Urnäsch. Die dritte wichtige Stelle für Quellen war die **Kantonsbibliothek** Trogen. Hier ist vor allem die Korrespondenz der Familie Zellweger von großer Bedeutung, ebenso der schriftliche Nachlaß der Landammänner Nagel, Oertli, Näf sowie des Sängervaters Tobler. Wichtige Quellen sind auch die **Zeitungen**. Um die politische Stimmung zu erfahren, kann man nicht einfach Amtsblätter lesen und ganz sicher nicht Rechenschaftsberichte des Regierungsrates.

Verhältnis von Politik und Wirtschaft zur Kulturgeschichte

Es wird hauptsächlich den älteren Historikern vorgeworfen, sie hätten vor allem die Wirtschaftsgeschichte vernachlässigt. In bezug auf das Kulturgeschichtliche ist es klar, daß in einem so kleinen Kanton nicht viele Kulturinstitutionen vorhanden sind. Es gibt keine Hochschule, es gibt keine wichtigen wissenschaftlichen Gesellschaften. Das Wesentliche ging immer von einzelnen Persönlichkeiten aus. Dr. Schläpfer hat daher am Schluß eines jeden Abschnittes des II. Bandes ein paar wenige Biographien erscheinen lassen, wodurch zum Ausdruck kommen soll, daß Geschichte eben von Menschen gestaltet wird. In bezug auf die Wirtschaftsgeschichte könnte jemand, der die Seiten zählt, die sich mit dieser Materie befassen,

auf die Meinung kommen, auch der Verfasser dieses Werkes habe die alte Linie verfolgt und diesen Zweig der Geschichte vernachlässigt. Dem ist nicht so. Er ist vielmehr der Ansicht, Politik, Wirtschaft und Kultur müßten gleich berücksichtigt werden. Es ist indessen schwer über das Wirtschaftliche zu schreiben, weil fast keine Quellen vorhanden sind. Über das Textilgewerbe im 17. und 18. Jahrhundert ist im Jahrbuch 1959 eine ausgezeichnete Arbeit von Walter Bodmer abgedruckt, der ein Spezialist für dieses Gebiet ist, der sich in aufwendiger Arbeit hinter die Buchhaltungen der Familie Zellweger gemacht hat, die in riesigen Stapeln noch vorhanden sind. Für das 19. Jahrhundert ist man auf Sekundärliteratur angewiesen. Es fehlen in unserem Kanton überhaupt weitgehend Firmengeschichten, und es wäre wünschbar, wenn hier etwas nachgeholt werden könnte.

Persönliche Probleme

Ein Historiker sollte eigentlich Politiker sein, Soziologe, Verfassungsjurist, Wirtschaftsfachmann, Theologe, alles sollte er sein, weil er die Summe des Lebens in einem Buch vereinigen sollte. Es ist klar, daß er ein solches Universalgenie nicht sein kann, und der Referent gibt offen zu, daß ihm das Politische näher liegt, als das Wirtschaftliche. Das hat zur Folge, daß man eben auf jenen Gebieten, in denen man nicht Fachmann ist, in der Beurteilung vorsichtiger ist, sich vor allem auf Fakten stützt und Schlüsse nur zieht, wenn man sie sicher verantworten kann. Ein weiteres Problem ist die Behandlung der neuesten Zeit, die er sehr knapp behandelt hat. Es sind zwei Gründe die ihn dazu bewogen haben: Erstens wollte er den Umfang des Buches nicht noch weiter ansteigen lassen, in der Meinung, daß die neueste Zeit später von einem anderen Verfasser nachgetragen werden könne. Zweitens ist grundsätzlich für die Behandlung der neuesten Zeit, vor allem in bezug auf die Beurteilung von Persönlichkeiten, etwas Zurückhaltung geboten. Das Gleiche gilt auch in bezug auf das Kulturelle. Es ist nicht Sache des Geschichtsschreibers, Leute, die jetzt noch tätig sind, mit ihrem Werk zu werten. Hier stellt sich nun wirklich die Frage der Distanz.

Mit einigen Ausführungen über die Gestaltung des neu erschienenen II. Bandes schloß der Referent Dr. W. Schläpfer seinen interessanten Vortrag, der mit lang anhaltendem Applaus verdankt wird.

Der Aktuar: A. Sturzenegger